

Norbert Wibben

SPQR

Töversche und Malefica



Roman

SPQR

Töversche und Malefica

Für Monika, meine wunderbare Frau,
in ewiger Liebe!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:
Ein Huhn und ein Hahn –...

Besprechung.....	6
Ende einer Freundschaft?.....	13
»Brennen sollst du!«	21
Zeitungsartikel.....	27
Nächtliche Suche	32
»Wir haben ihn!«	39
Brittas Suche.....	47
Verabredung	52
Treffen mit Luke	57
Eine geheimnisvolle Frau.....	63
Erneute Brandstiftung	67
Soko-Treffen	73
Britta als Assistentin.....	83
Ein Urenkel	94
Emma in Ägypten.....	100
Eine Entdeckung	108
Neue Ansätze	113
Überlegungen	120
Erkenntnisse?	126
Logische Folgerungen?	133
Gespräch	136
Unerwartete Begegnung	141
Nächtliche Flucht	149
Grübeleien	151
Nachrichten.....	156
Brandanschlag?	165
Überlegung	171
Lagereinbruch	176
Ein Auftrag	182

Planänderung.....	187
Zwei Brandanschläge	190
Spurensuche.....	197
Ein misslungenes Treffen.....	203
Neue Erkenntnisse.....	207
»Wir bringen dich heim«	214
Ein irritierendes Video	222
Suche nach Britta.....	228
Verhöre	235
Zweifel.....	245
Die Gelegenheit	251
Auf dem ehemaligen Gutshof.....	257
Die Befreiung	264
Wichtige Hinweise.....	270
Danksagung.....	271
Quellenangaben.....	272

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Besprechung

Janus terBeek ist Kommissariatsleiter in Wismar. Er blickt in die Gesichter der versammelten Kriminalbeamten, die er kurzfristig zusammengerufen hat. Er ist ein altgedienter Kriminalkommissar und ihnen ein fairer Vorgesetzter.

Warum er heute derart geladen und grimmig aussieht, ahnen sie alle. Die Bestätigung erhalten sie, als er das aktuelle Exemplar der Ostseezeitung entfaltet und in die Höhe hält. Die Schlagzeile der heutigen Ausgabe haben die meisten gelesen, genauso wie den entsprechenden Artikel. »Meine lieben Kolleginnen und Kollegen.« Er hat noch zwei Dienstjahre vor sich, bevor er in Pension geht. Dass er ein Kind alter Schule ist, zeigt sich auch in Ansprachen wie dieser, weil er stets darauf achtet, nach dem Prinzip »Ladys first« zu agieren. »Unser Polizeidirektor hat mich heute Morgen auf Weisung des Innenministeriums angerufen und um etwas gebeten.« Er hustelt mehrfach. Die Kripobeamten schlussfolgern sofort, dass der für sein cholerisches Temperament bekannte Referatsleiter wohl eher eine unerfüllbare Forderung ins Telefon gebrüllt hat, die der Leiter der Polizeiinspektion Wismar vermutlich entschärft hat. Sie bekommen von ihrem Chef somit eine geschönte Version zu hören. »Ja nun. Ihm ist bewusst, dass unsere Personalstärke zu wünschen übriglässt. Doch das, so stellt er fest, ist keine Entschuldigung dafür, dass die Urheber für die Brandstiftungen der letzten Monate noch immer nicht ermittelt und aus dem Verkehr gezogen wurden. Allein in Wismars nächster Umgebung sind es inzwischen drei Fälle. Und in dem gesamten Gebiet, für das wir zuständig sind, ergeben es mit dem Großfeuer von vergangener Nacht bereits sieben. Das sind fast doppelt so viele, wie in allen anderen Dienststellen. Ein Referatsleiter der Abteilung vier des Ministeriums für Inneres fordert, alle Kräfte auf die

Ergreifung der Täter zu konzentrieren, natürlich abgesehen von den Beamten, die mit Mord- und Tötungsdelikten beauftragt sind. Er kündigt ernste Konsequenzen an, sollten die in der Zeitung verharmlosend als Feuerteufel bezeichneten Kriminellen nicht innerhalb der nächsten vier Wochen dingfest gemacht werden.«

Ein lauter werdendes Murmeln erklingt.

»Fordern kann er viel!«

»Das spricht dafür, dass er keine Ahnung hat, wie überlastet wir sind.«

»Hat dieser Sesselpu..., ich meine damit den Referatsleiter, nur eine kleine Vorstellung davon, wie schwierig und langwierig derartige Ermittlungen sein können?«

»Ihm ist nur wichtig, in der Öffentlichkeit gut dazustehen.«

»Eine ultimative Drohung an Untergebene ist kein wirksames Mittel, um schneller voranzukommen.«

Das zustimmende Gemurmel beweist, dass viele der Anwesenden den geäußerten Meinungen beipflichten.

Clas Hinnerk macht ein Handzeichen und fügt in die sofort einkehrenden Stille seine Bewertung hinzu.

»Das verschafft seinem Chef, dem Minister, kurzfristig Luft, um dem Kreuzfeuer aus verschiedenen Richtungen mit Forderungen nach seinem Rücktritt zu entkommen. Damit zeigt er jedoch gleichzeitig, dass seine Führungsqualitäten nicht so sind, wie sie sein müssten.«

Diese Äußerungen hätte keiner dem Hauptkommissar zugetraut. Er ist dafür bekannt, nicht nur in Kriminalfällen zuerst alle Fakten zu sammeln, um sie nach längerem Überlegen zu bewerten. Dass er derart heftig reagiert, kann nur bedeuten, dass er über Hintergrundwissen zu dem genannten Telefonat verfügt. Sollte der Chef ihm mitgeteilt haben, wie die angedrohten Konsequenzen aussehen könnten? Doch weder Janus terBeek noch Clas Hinnerk reagieren auf entsprechende Nachfragen.

»Ich bitte um Ruhe«, beginnt der Kommissariatsleiter.
»Auch wenn ich dem Referatsleiter nicht zustimme, müssen wir versuchen, die Verantwortlichen schnellstens zu fassen. Deshalb ...« Er macht eine kleine Pause und blickt die Versammelten nacheinander an. »... ernenne ich Hauptkommissar Clas Hinnerk zum Leiter der »Sonderkommission Feuer«. Da er besonders gut mit Inge Husmann zusammenarbeitet, wird sie zu seinem Team gehören und seine Stellvertreterin sein. Die anderen Teammitglieder werden von ihnen ausgewählt. Ich hoffe, nein, bin überzeugt, dass ihr alle euer Bestes geben werdet, die Übeltäter zu fassen. Je schneller, desto besser, natürlich. Also, an die Arbeit!« Janus hustelt kurz und legt dem Kommissar eine Hand auf die Schulter. »Ich verlasse mich auf dich und Kollegin Husmann«, sagt er bedeutungsvoll. Das ist nur für diesen hörbar. Sofort darauf verlässt der Chef den Konferenzraum.
»Es geht um seinen Kopf!«, stellt Inge mit leisen Worten fest. Sie schaut Clas an, neben den sie getreten ist. »Soll er womöglich vorzeitig in den Ruhestand versetzt werden, falls er die Forderung des Ministeriums nicht erfüllen kann? – Aha, das ist es also! – Wenn du mich fragst, ist das unterste Schublade! Der Chef hat es nicht verdient, aus Publicitygründen frühzeitig in Pension geschickt zu werden. Zumal das nichts daran ändern würde, dass die Brandstiftungen fortdauern könnten. Und das sollen wir doch verhindern!«
»Du sagst es«, stellt Clas fest. »Trotzdem ist dieser Politiker kraft seines Amtes der Vorgesetzte von uns allen. Obwohl sich sein Referatsleiter als inkompetent zeigt, würde das nichts an den Auswirkungen ändern. – Wir müssen jetzt überlegen, wer in unser Team gehören soll. Komm mit in mein Büro, da herrscht mehr Ruhe.«
Auch wenn die kurzfristig anberaumte Versammlung ohne Beamer und weiteres technisches Gerät ausgekommen ist,

waren einige der zur freien Verfügung bereitstehenden Flaschen mit Saft, Wasser und anderen alkoholfreien Getränken geöffnet und geleert worden. Diese werden bereits von dem dafür zuständigen Personal ausgetauscht, damit der Raum für die nächste Besprechung vorbereitet ist. Das hat den Vorteil, den Raum innerhalb kürzester Zeit auch für ungeplante Konferenzen in größerem Rahmen nutzen zu können.

Auf dem Weg in das Büro von Clas Hinnerk überlegen die Kommissare, wen von den Kollegen sie im Team haben möchten. Für Inge steht fest, dass mehrere der Streifenpolizisten eingebunden werden müssen. Die sorgen mit ihrer Präsenz vor Ort hoffentlich dafür, dass keine weiteren Brände gelegt werden.

Inge schwebt besonders Polizeimeister Otto Krauski und sein Kollege vor Augen, die sich bei einem vermeintlichen Handtaschenraub vor einigen Wochen als sachliche Beamte mit detektivischen Fähigkeiten gezeigt hatten. Bei dem Gedanken an die damalige Situation wirft sie einen prüfenden Blick auf den kleinen Finger ihrer rechten Hand. Sie war auf dem Weg zu dem Tatort mit ihrem Rennrad gestürzt und hatte sich diesen ausgerenkt. Als Folge davon hatte sie über zwanzig Tage zu dessen Schutz eine Schiene getragen, die das Fingergelenk ruhigstellte. In der Zeit durfte sie lediglich Innendienst verrichten. Obwohl sie die Gründe akzeptieren musste, möchte sie das nicht noch einmal durchmachen müssen. Sie liebt ihren Beruf, bei dem auch Schreibtischarbeit erforderlich ist. Doch dauernd dazu verdonnert zu sein, liegt ihr nicht.

In Clas' Büro benennt sie Otto Krauski und seinen Kollegen zu Teammitgliedern. Der Kommissar stimmt sofort zu. »Wenn du von ihren Qualitäten überzeugt bist, spricht nichts dagegen. Die beiden sollen vorsichtshalber an abseits liegenden Gehöften patrouillieren. Da die Größe des Gebietes, für das wir zuständig sind, mindestens sechs

oder mehr Streifenwagen erfordert, müssen wir uns mit dem Leiter der Schutzpolizei abstimmen. Dessen Mitarbeiter werden, abgesehen von einer Abordnung zu unserer Sonderkommission, noch für weitere Aufgaben eingesetzt. Daran ändert auch eine Anweisung aus dem Ministerium nichts.« Er grinst. »Ich möchte auf jeden Fall zusätzlich Polizeimeister Emil Krausow und seinen Kollegen ins Team nehmen. Die beiden habe ich kennengelernt, als Annegret Heil dann tatsächlich ihre Handtasche im alten Hafen geraubt wurde.«

Die Beamten denken kurz an die keifende, ältere Frau, die kein gutes Wort für die Polizei kannte, obwohl sie die Tasche durch deren Überlegungen und Tatkraft noch am gleichen Tag zurückbekommen hatte.

Weitere Kriminalbeamte werden die Kommissare je nach Bedarf hinzuziehen. Zuerst wollen sie die bisher bekannten Fakten sichten, mit der Spurensicherung sprechen und alle Informationen bewerten. Dazu ziehen sie auch die Zeitungsberichte heran. Die kennen die meisten Sachverhalte zwar nur aus zweiter Hand, doch die Reporter nutzen oftmals Quellen, die den Beamten gegenüber keine Angaben machen.

Inge und Clas rufen im Polizei-Intranet die Fallakten auf und tragen diese in einer neuen Akte mit der Bezeichnung »Soko Feuer« zusammen. Die Artikel der Ostseezeitung gehören natürlich auch dazu. Niemand kann sagen, ob darin nicht wichtige Details enthalten sind, die nur dem jeweiligen Reporter bekannt geworden sind. Die Kommissare wissen, dass Journalisten nützliche Helfer der Polizei sein können. Ihre Recherchen sind oftmals gründlicher, als die der mit knappen zeitlichen Mitteln ausgestatteten Polizisten. Wenn die Streifenpolizisten vor Ort Fragen stellen, können sie diese mit den erhaltenen Antworten manchmal kaum für den späteren Bericht notieren, weil sie bereits zu einem nächsten Geschehen

gerufen werden. Abhängig von der Dringlichkeit des neuen Falls müssen sie dann sofort aufbrechen. Es liegt auf der Hand, dass dadurch ungewollt wichtige Informationen verloren gehen können.

Clas' Blick fällt auf den Namen des Reporters, von dem der aktuelle Zeitungsbericht stammt.

»So, so. Mit Herrn Quint sollten wir zuerst ein paar Worte wechseln. Ich versuche, einen Termin mit ihm zu vereinbaren. Mit etwas Glück befindet er sich zu Hause und wir können sofort nach Dreveskirchen hinausfahren.« Er zückt sein Smartphone und wählt Rufus' Nummer, die er gespeichert hat.

Inge richtet ihre Augen auf die Titelseite der Zeitung, die sie bisher noch nicht gelesen hatte. Von Clas' Einschätzung neugierig geworden, beginnt sie nun damit. Die Schlagzeile sieht auf den ersten Blick reißerisch aus. Doch schon in der folgenden Zeile wird klar, dass ein sachlicher Bericht wiedergegeben wird.

»Wann wird der Feuerteufel gefasst?

Eine Reihe von Brandstiftungen der letzten Zeit versetzt die Besitzer von alleinstehenden Gehöften im Raum Wismar in große Sorge.

Ein Bericht von unserem freien Mitarbeiter Rufus Quint.«

Die Kommissarin blickt fragend auf.

»Sollten die jungen Detektive bei seiner Recherche mitgeholfen haben? Von denen haben wir in den letzten Wochen kaum etwas gehört.«

Da Clas telefoniert, denkt sie das nur. Sie schaut auf die Visitenkarte, die sie von den drei Freunden bekommen hat. Nach einem Blick auf ihre Armbanduhr kraust sie die Stirn. Um diese Zeit werden sie noch in der Schule sitzen. Dabei hätte sie sich bei ihnen gerne danach erkundigt, wie es um aktuelle Aufträge der Jugendlichen als Detektive bestellt ist. Clas beendet das Telefonat und berichtet das Ergebnis.

»Wir können in Kürze mit Rufus Quint sprechen. Er ist derzeit in einer Konferenz und kommt anschließend zu uns.«

»Dann sollten wir die Zeit nutzen und das Ermittlerteam um wenigstens zwei Kommissare erweitern. Wir benötigen deren Zuarbeit.«

»Stimmt«, erwidert Clas und berät sich mit ihr. »Mit uns sind wir also ... – Hm. Um uns schnell austauschen zu können, sollten wir einen gemeinsamen Raum für unsere Soko zur Verfügung haben. Mein Büro ist dafür eindeutig zu klein. Ich spreche mit dem Chef. Wir werden mindestens vier Wochen lang den Konferenzraum mit Beschlag belegen und nur für unsere Soko nutzen.«

Während er mit Janus terBeek erfolgreich verhandelt, ruft Inge die Kollegen an, die zur Sondereinheit gehören werden.

Nur fünfzehn Minuten später sitzen sie gemeinsam in dem umfunktionierten Sitzungszimmer und besprechen die anstehenden Aufgaben. Sie werden die Brandorte auf einer Karte markieren, feststehende Fakten auf einem Whiteboard festhalten und auf einem oder auch weiteren davon, stichpunktartig Überlegungen und die daraus resultierenden offene Ansätze und Möglichkeiten notieren. Sie wollen auch alle für derartige Taten einschlägig Bekannten durchgehen und prüfen, wer von ihnen derzeit einsitzt oder zu den jeweiligen Tatzeitpunkten wo gewesen ist.

Ende einer Freundschaft?

Der Kolkrabe Remus hat zu Beginn des Jahres eine Partnerin gefunden und eine kleine Familie gegründet. Inzwischen haben die zwei von ihnen ausgebrüteten Jungen längst das Nest verlassen. Obwohl sich diese bereits selbst versorgen können, taucht der Rabenvogel nicht auf dem Gelände des ehemaligen Gutshofes auf. Das ist noch vor wenigen Monaten anders gewesen. Seine beständige Abwesenheit scheint darauf hinzudeuten, dass er lieber mit seiner erwählten Partnerin zusammen sein möchte, als mit den drei Jugendlichen. Wegen des täglichen Schulbesuchs stehen diese frühestens am späten Nachmittag oder an den Wochenenden als Spielpartner zur Verfügung. Diese kurzen Zeiträume fesseln Remus offenbar nicht mehr an das Gutsgelände.

Wenn man mal vom Verteidigen seines ehemaligen Reviers gegen Krähen und Dohlen absieht, verspürt er dort offensichtlich große Langeweile. Und diese Auseinandersetzungen bieten sich ebenso um seinen Horst herum. Der Rabenvogel verbringt seine Zeit lieber in Gesellschaft eines anderen Kolkraben. Das nimmt ihm keiner der drei Freunde krumm, auch wenn das Luke in besonderem Maße schmerzt.

Der Junge wird wegen der ständigen Abwesenheit des Vogelfreundes seit der Entdeckung des Kolkrabennestes in dessen Nähe gezogen. Er nutzt jede freie Minute dafür, diesen zu beobachten und hin und wieder mit Leckereien zu versorgen. Er hofft, Remus dadurch zurück zum ehemaligen Gutshof locken zu können. Dort ist der Kolkrabe schon über Wochen nicht mehr gewesen. Auch die gelegentliche Gabe eines der von ihm besonders geliebten Müsliriegel kann ihn nicht umstimmen. Sollte die damit verbundene Erinnerung inzwischen verflogen sein? Und der schwarze Vogel scheint zudem sein Sprachtalent eingebüßt zu haben. Oder will er die menschliche Sprache

nicht in Gegenwart seiner Partnerin nachahmen? Dafür müsste es dann einen Grund geben, überlegt der Junge. Anders als von Luke gehofft, kehrt der Kolkrabe selbst dann nicht zurück, nachdem die Küken ausgeflogen sind. Er macht sich in Vogelbüchern und im Internet schlau. Dadurch weiß er, dass die im Volksmund verwendete Bezeichnung »Rabeneltern« auf diese Vögel nicht zutrifft. Deren Pflichten existieren auch nach dem Verlassen des Nestes weiter und werden durchaus ernst genommen, wie der Junge herausgefunden hat. Deshalb wird mit Remus' Rückkehr zum Gutshof kaum vor dem Herbst zu rechnen sein, wenn überhaupt. Bei dem Gedanken daran wird es Luke schwer ums Herz.

Emma beschäftigt sich nach Abschluss des Auftrags, die Gründe für Anwars Alptraum zu finden und diesen dadurch aufzulösen, vornehmlich mit ägyptischer Geschichte. Sie arbeitet mehrere Bücher von ihrer Mutter Aurelia durch und schläft manchmal spätabends darüber ein. Es gibt eine einfache Erklärung für ihren Eifer. Bereits eine Woche nach ihrer Rückkehr aus Kairo nach Wismar war sie von den Kollegen der Mutter eingeladen worden, in den Sommerferien Mitte Juli das Tal der Könige erneut zu besuchen. Die beiden Forscher haben dem Mädchen vorgeschlagen, dass es bei einer kleineren aber wichtigen Grabung mitmachen soll. Das wäre quasi eine Art Gegenleistung dafür, dass die ägyptischen Wissenschaftler sie bei der Detektivarbeit unterstützen durften, hatten diese argumentiert.

Emma verwies darauf, dass nur durch die Hilfe der Doktoren der Auftrag Anwars hatte erfüllt werden können und somit eher sie belohnt werden müssten. Deshalb formulierten Aurelias Kollegen ihre Einladung um. Sie schrieben, dass sie auf den unerschrockenen Mut Emmas und ihre Kombinationsgabe angewiesen seien, wenn sie in

einer besonders kniffligen Angelegenheit erfolgreich sein wollen. Bei der seit Monaten laufenden Ausgrabung waren scheinbar nicht zusammengehörende Artefakte entdeckt worden, die römischen Ursprungs zu sein scheinen. Obwohl die Archäologen das sicher auch ohne ihre Hilfe schaffen würden, fühlt sie sich dennoch etwas geschmeichelt. Sie weiß, Nuri Muback und Nafi Selam wollen ihr im Grunde eine Freude machen und nimmt die Einladung voller Dankbarkeit an. Wobei Emma im Hinterkopf vermutet, dass womöglich ihre Mutter die Anstifterin dazu ist. Da diese sie nicht begleiten wird, hofft das Mädchen, durch die auf der Reise erworbenen Erfahrungen leichter eine Entscheidung für oder gegen ein Archäologiestudium treffen zu können. Bis zum Sommer sind nur noch wenige Wochen, weshalb Emma inzwischen mehrfach am Tag mit den Wissenschaftlern korrespondiert. Ein Interesse, zusammen mit Britta und Luke zur Beobachtung des Kolkraben zu fahren, verspürt sie nicht. Die lobenden Berichte des Jungen über die erfolgreiche Erziehung der Kolkrabekinder durch ihren gefiederten Freund plätschern ohne Reaktion an ihr vorbei. Sie wandelt gedanklich bereits durch die Ausgrabungsstellen im Tal der Könige.

Britta ist seit dem letzten Erfolg der Detektive ungewöhnlich still geworden. Sie verfolgt gebannt die Erzählungen Lukes, die sich auf die Vogelfamilie beziehen. Und anders als dieser, hat sie die Erwähnung der Einladung für Emma nach Ägypten registriert. Sollte sie eifersüchtig auf sie sein? Es ist nicht so, dass sie überhaupt daran denkt, dorthin zu reisen. Abgesehen davon, dass das Einkommen ihrer Mutter nicht reichen würde, um eine Reise dorthin zu finanzieren, verspürt sie kein Interesse, nach dem Abitur Archäologie zu studieren. Liegt ihre Reaktion womöglich darin begründet, dass die Freundin, zusammen mit ihrer Mutter und deren ägyptischen Kollegen, den Hauptteil der

Recherchen zur Ursachenermittlung von Anwars Alptraum beigetragen hat?

Zudem war der selbstgestellte Auftrag, das tagelange Wegbleiben des Kolkraben zu klären, hauptsächlich von Luke gelöst worden!

Bei diesen Gedanken fragt sich Britta, was überhaupt ihre Aufgabe bei den drei Detektiven ist. Nun gut, sie hatte die Idee zur Gründung einer Detektei gehabt. Die Vorschläge, Visitenkarten zu drucken und auch einen Internetauftritt zu nutzen, stammen ebenso von ihr. Aber was bringen die schon? Die Jugendlichen wollten durch mögliche Aufträge und Rätsel mehr Abwechslung neben der Schule haben. Seit Tagen warten sie jedoch vergeblich darauf, dass eine neue Anfrage eintrifft.

Ach ja, sie hatte gespürt, dass Anwar beim ersten Treffen nicht alles berichtet hatte, was wichtig sein könnte. Deshalb hatte sie ihn aufgesucht und erneut befragt. Dadurch hatte sie herausbekommen, dass dessen Vater einen anderen Namen als er trug. Das gab einen unerwarteten, aber bedeutsamen Ansatz für ihre weitere Arbeit. Die notwendige Klärung erfolgte letztendlich aber durch Emma in Ägypten, wohin sie nun für den Sommer eingeladen worden ist. Es sieht so aus, dass sich durch die Detektivarbeit für Brittas Freunde neue Betätigungsfelder ergeben hätten, nur für sie nicht.

Das Mädchen sondert sich allmählich immer mehr von ihnen ab. Was könnte sie auch schon zu Emmas Gedankenaustausch mit den ägyptischen Wissenschaftlern beitragen? Schließlich kennt sie diese nur aus den Erzählungen der Freundin.

An manchen Tagen, wenn sie besonders niedergeschlagen ist, begleitet sie Luke zu Remus. Der bemerkt dann verwundert, wie sich das Gesicht der Freundin entspannt. Der Kolkrabe kann ihr sogar gelegentlich ein Lächeln entlocken, das fast wie früher wirkt. Doch sobald der Junge

nach der Ursache für Brittass Verschlossenheit forschen will, verweigert sie ein Gespräch, springt auf ihr Fahrrad und fährt davon.

Auf dem Nachhauseweg stellt sich das Mädchen die Frage, ob alles zusammengekommen ein Anzeichen dafür ist, dass die Freundschaft der vier SPQR in die Brüche zu gehen droht? Im tiefsten Inneren wünscht sie, dass es nicht so kommt. Doch was kann sie dagegen unternehmen, wenn jeder seine eigenen Ziele verfolgt?

Für Außenstehende scheinen die drei wie eh und je zusammenzugehören. Besonders morgens, während der Schulzeit, wirkt das so. Sie sondern sich in den Pausen von den anderen Schülern ab, so wie sie es früher oft gemacht haben. Damals hatten sie den aktuellen Stand einer Aufgabe zu diskutieren, durch welchen Lösungsansatz sie weiter vorankommen oder einfach, was sie am Nachmittag gemeinsam unternehmen könnten. Doch Derartiges zu bereden gibt es derzeit wegen der auseinanderdriftenden Interessen nicht mehr.

Ein Rätsel, also ein neuer Auftrag für die Detektive, würde daran hoffentlich etwas ändern, schießt es Britta zum wiederholten Mal durch den Kopf. Ihre Gedanken richten sich auf die Vergangenheit.

Seit der erfolgreichen Aufklärung, woher Anwars Alpträume stammten, hat es keine neue Anfrage auf Hilfe für die jungen Spürnasen gegeben. Sie schlossen den Fall auf ihrer Internetseite mit einer spärlichen Erklärung. Der ägyptische Student wollte verständlicherweise nicht, dass Details im Internet veröffentlicht würden. Dadurch wirkte sich die gelöste Aufgabe nicht werbewirksam für die drei Detektive aus. Es gab nicht einmal Einträge im Gästebuch. Stattdessen erschienen dort immer mehr Hämeeinträge. Sogar unsinnige Texte füllten die Seiten, die offensichtlich

nur dazu dienten, andere Besucher zum Klick auf einen angefügten Link zu verführen.

In den vergangenen Wochen sprachen sich die Jugendlichen in den Pausen ab, ob sie die aktuellen Gästebucheinträge löschen sollten. Das erledigte dann meistens Emma. Da es jedoch immer wieder Textpassagen gab, die nichts mit dem Internetauftritt der Detektive zu tun hatten, sahen sie sich schließlich genötigt, das Gästebuch zu schließen.

Seit diesem Tag gibt es kaum noch ein gemeinsames Thema, über das sich die Freunde unterhalten. Luke weilt in Gedanken bereits unter der Buche, in deren Krone sich der Horst von Remus und seiner Partnerin befindet.

Derweil sinnt Emma darüber nach, ob sie möglicherweise Anwar in Ägypten besuchen soll. Was ist dagegen einzuwenden, wenn sie sich einen freien Tag von den Grabungsarbeiten nimmt, um den jungen Mann in einem Vorort von Kairo aufzusuchen? Seine Adresse hat sie sich vorsorglich geben lassen. Sie bekäme dadurch die Möglichkeit, mit einem sympathischen Menschen Worte in Deutsch zu wechseln. Der Student spricht diese Sprache ausgezeichnet. Dass dieser Gedanke von dem guten Aussehen Anwars beeinflusst wird, würde das Mädchen auf eine diesbezügliche Frage vehement abstreiten. Trotzdem stiel sich ein feines Lächeln der Vorfreude auf das Treffen in ihre Miene.

Ein Lächeln ist dagegen in Brittas Gesicht immer seltener zu sehen. Früher sprudelte sie nur so über von Ideen, was die Freunde zusammen unternehmen oder wie sie ihren Internetauftritt verbessern könnten. Sie wirkt mittlerweile verschlossen, um nicht grimmig zu sagen. Im Mai hatten sie gemeinsam Lukes und Emmas sechzehnten Geburtstag gefeiert. Doch inzwischen wird Britta das Gefühl nicht los, dass ihre Freundschaft zu zerbrechen droht.

Das rothaarige Mädchen hatte bereits Anfang des Jahres eine entsprechende Befürchtung gehabt. Der Grund dafür resultierte aus eigenen Emotionen. Britta war überzeugt, sich in den Jungen verliebt zu haben. Sie meinte, Anzeichen zu erkennen, dass das umgekehrt für ihn auch zutraf. Das wäre für ihre Dreierfreundschaft vermutlich der Todesstoß gewesen, weshalb sie ihre Gefühle zu unterdrücken suchte. Sie wollte Emma nicht hinausdrängen, was nach ihrer Meinung ein mögliches Resultat sein konnte. Sie stellt sich inzwischen die Frage, ob das klug war. Luke wird ihr widersprüchliches Verhalten zwar mitbekommen, aber fehlinterpretiert haben. Als Folge scheint er mittlerweile jedes Interesse an ihr verloren zu haben. War ihr Empfinden also reines Wunschdenken oder könnte er von ihrem Benehmen, nicht darauf einzugehen, enttäuscht sein? Warum hat er dann kein klärendes Gespräch mit ihr gesucht? Sie waren doch täglich zusammen, oftmals sogar ohne Emma, was eine gute Voraussetzung gewesen wäre. Hätte sie stattdessen darüber reden sollen? Gerade in Herzensangelegenheiten stehen sich Jungen manchmal selbst im Weg, sinniert Britta. Hat sie ihre Chance somit leichtfertig vertan? Im Gegenzug richtet Luke seine volle Aufmerksamkeit auf Remus, ist sie inzwischen überzeugt. Sie wartet an den meisten Nachmittagen vergeblich auf Messenger Nachrichten der Freunde. Nach Erledigung anstehender Hausaufgaben sitzt sie niedergeschlagen in ihrem Zimmer. Sie ertappt sich an manchen Tagen dabei, dass sie versucht, ihren Bruder Volker zu bemuttern, was jedes Mal unausweichlich zu einem fürchterlichen Krach führt. Sie versteht seine Reaktion durchaus und entschuldigt sich dann stets, bevor sie die Wohnung verlässt und ziellos durch Wismar wandert. Wo gibt es nur eine angemessene Aufgabe für ihren wachen Geist? Sollte sie im Kommissariat um ein Gespräch mit Inge Husmann bitten? Aber welchen Grund sollte sie

dafür nennen? Die Kriminalpolizei hat sicher andere Aufgaben zu erledigen, als jungen Mädchen eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu ermöglichen.

»Brennen sollst du!«

Zwei Lichtbündel durchschneiden die Dunkelheit der windigen Nacht. Dadurch erzeugte helle Flecken huschen über die einsame Straße. Ihnen folgen Schatten, die nur undeutlich erkennbar sind und vorsichtig vorwärts schleichen. Der Mond ist hinter einer großen Wolke verschwunden, so dass nur das Licht der Taschenlampen zeigen kann, ob ein Hindernis im Weg liegt. Die Schemen bleiben von Zeit zu Zeit stehen. Das künstliche Licht erlischt vorsichtshalber, während sie horchen, ob Geräusche näherkommender Fahrzeuge auszumachen sind. Doch es gibt außer ihnen keine Menschen in der näheren Umgebung. Es sieht so aus, dass der Plan aufgeht! Erleichtert knipsen sie ihre Lampen wieder an und schleichen weiter, erneut den Lichtflecken auf der Straße folgend.

Der Erdtrabant lugt kurz hinter einem drohend aufgetürmten, dunklen Wolkengebilde hervor. Im kühlen Mondlicht ist nun erkennbar, dass zwei Vermummte, mit über die Köpfe gezogenen Kapuzen, den Straßenverlauf verlassen. Sie überklettern einen Stacheldrahtzaun.

»Alles klar?«, fragt eine leise Stimme.

»Sicher das«, antwortet eine andere.

Die Schritte der beiden sind nicht mehr so schnell wie auf der ebenen Straße. Sie überqueren eine Wiese, die mit ungleichmäßig hohem Gras bewachsen ist, das zudem Unebenheiten des Bodens verdeckt. Der Mond verzieht sich erneut hinter die Wolken und nur die Taschenlampen zeigen ihnen den Weg. Die Vermummten richten die Lichtstrahlen in unregelmäßigen Abständen prüfend in ihre Laufrichtung. Doch lange Zeit ist trotz der huschenden Lichtkegel außer den Grasbüscheln nichts zu erkennen. Wann werden die gestapelten Strohhallen erscheinen, so wie sie es erwarten?

»Da ist es!«, flüstert die erste Stimme. »Wir sind gleich am Ziel.«

»Und du bist sicher, dass sich hier keine Menschen aufhalten? Außer uns, meine ich.«

»Na klar. Was sollten die wohl in stockfinsterer Nacht hier machen? Außerdem hätten sie dann Licht gemacht. Siehst du etwas davon?«

Die zittrig klingende Stimme antwortet dieses Mal nicht. Beide Taschenlampen sind ausgeschaltet und die Vermummten horchen längere Zeit in alle Richtungen, ob sie ein verdächtiges Geräusch vernehmen. Doch nichts lässt auf die Anwesenheit anderer schließen.

»Das ist der Beweis, dass wir hier alleine sind. Einen Personenschaden müssen wir auf jeden Fall vermeiden, sonst würden wir unerbittlich gejagt! Bis auf Mäuse und womöglich Ratten gibt es hier außer uns keine Lebewesen. Und um die ist es nicht schade, oder? – Wir sollten anfangen, der Heimweg ist lang.«

Ein tiefer Atemzug kündigt davon, dass sich der Vermummte mit der zittrigen Stimme zusammenreißt.

»Einverstanden.«

Sie hasten auf die gestapelten Rollen zu, die sie im Schein der Taschenlampen umkreisen.

»Alles ok«, stellt die erste Gestalt fest. »Das Lager ist größer, als ich es erwartet habe. – Aber das ist egal.« Sie trennen sich und hocken kurz darauf an den gegenüberliegenden Enden der gestapelten Strohhrollen. Ein leises Gluckern deutet daraufhin, dass Flüssigkeit aus Kanistern läuft. »Nimm etwas Sicherheitsabstand und setze den getränkten Stofflappen in Brand. Los, jetzt!«

Kleine Funken sind in der Nacht zu erkennen und sofort danach kleine Flammen von Feuerzeugen.

»Brennen sollst du!«, murmelt die erste Stimme. Die Worte werden trotzdem von dem anderen Schemen vernommen.

Dessen zittrige Antwort klingt in der Dunkelheit gespenstisch.

»Hell und rein!«

Flammen lecken an Stofffetzen hinauf, die an beide Fußenden des Stapels geworfen werden. Dort lodern sie sofort hoch auf und fressen sich gierig voran. Die verummten Gestalten spüren die Wärme des sich ausbreitenden Feuers. Mit glänzenden Augen treten sie langsam immer weiter zurück. Die Hitze ist unerträglich und sie drehen sich um.

»Lass uns verschwinden!«

»Hörst du bereits Alarmsignale?«

»Nein, die gibt es nur in deiner lebhaften Fantasie. Wir haben noch reichlich Zeit ...« Doch nun stockt auch der erste Vermumnte. »Verdammt, das ging schneller als befürchtet.«

Beide hasten vorwärts und überklettern den Stacheldraht.

»Werden sie uns zu fassen bekommen?« Die zittrige Stimme ist kaum zu hören. Die Zähne klappern vor Furcht zusammen.

»Wenn du mir schnellstens folgst, wird das nicht geschehen. Vertrau mir.«

»Welchen Grund es gibt, dass wir das Motorrad einen Kilometer entfernt im Wald versteckt haben, verstehe ich immer noch nicht. Dass der Motorenlärm auf dem Reiterhof hätte gehört werden können, leuchtet mir nur zum Teil ein. Du befürchtetest sicher auch nicht, dass das Scheinwerferlicht dort Aufmerksamkeit erregen könnte. Was sprach also dagegen, bis nahe zum Strohlager zu fahren? Dann würde unsere Flucht jetzt einfacher sein.«

Trotz der Unterhaltung rennen beide so schnell sie es vermögen. Die Lichtflecken springen hin und her. Mehrere Martinshörner sind in der Ferne zu hören. Sie werden erkennbar lauter. Sollten die Vermumnten es womöglich nicht bis zum Versteck schaffen?

»Du hast mit deinen Überlegungen nur zum Teil Recht. Denn die Gefahr, dass das abgestellte Fahrzeug einem zufällig vorbeikommenden Passanten auffallen würde, war wesentlich größer. Wir hätten uns vor neugierigen Augen verbergen können, doch das Motorrad würde jeden stutzig gemacht haben. Und wenn das nicht die Folge gewesen wäre, würde sich ein aufmerksamer Beobachter zumindest das Kennzeichen merken, um es morgen der Polizei zu melden.«

»Das stimmt vermutlich«, brummt der andere.

»So wartet es, vor unerwünschten Blicken geschützt, sicher versteckt in dem Wäldchen auf uns. Zu Fuß ist es überhaupt nicht so weit, das kommt dir nur so vor. – Und hier sind wir auch schon.«

Die Gestalten verlassen die Straße und dringen auf einem schmalen, kaum erkennbaren Pfad in ein dichtes Gebüsch ein. Sie arbeiten sich tief hinein, bis im Schein der Taschenlampen das schwarze Motorrad zu erkennen ist. Es lehnt an einem Haselbusch, so wie sie es verlassen haben. Die Vermummten atmen heftig und halten sich die Seiten. Die Unterhaltung während des schnellen Laufs hat ihnen Seitenstechen beschert. Trotzdem sind sie froh, das Versteck erreicht zu haben. Aus der Ferne ist aufgeregtes Wiehern von Pferden zu hören, das bis zu ihnen dringt. Sollten die Tiere die Gefahr des Feuers spüren, obwohl der Reiterhof und die Ställe weitab von dem Strohlager liegen? Nur wenige Minuten später erscheint ein geisterhaft wirkender Lichtschein, der über die Straße huscht und sich als Blaulicht entpuppt. Das wird im gleichen Maße heller, wie die Lautstärke eines Martinshorns zunimmt. Und dann rauscht das erste Fahrzeug vorbei. Danach bricht Chaos aus. Weitere Löschfahrzeuge der Feuerwehr folgen dem vorausfahrenden Kommandowagen, wobei sich sämtliche Signalhörner zu einem lauten Mix vermischen.

»Woher sind die so fix gekommen? – Ob uns jemand beobachtet hat?«

»Das hältst du für möglich? Aber so schnell, wie die hier sind, wird der Alarm bereits vor über einer Viertelstunde ausgelöst worden sein.«

»Genau. Und zu dem Zeitpunkt hatten wir das Strohlager doch gerade erst erreicht. – Wir müssen herausbekommen, wer von unserem Plan gewusst haben könnte und ihn verraten hat!«

Die Feuerwehrfahrzeuge sind inzwischen am Brandort angekommen und die Martinshörner verstummen. Stattdessen schallen laute Stimmen herüber. Im hellen Schein des Feuers ist von dem Versteck aus zu erkennen, dass sich viele Personen verteilen. Löschschläuche werden ausgerollt und verbunden. In kürzester Zeit wird Löschwasser aus mehreren Spritzen auf die Strohhallen gerichtet. Jetzt erscheinen sogar noch einige Traktoren, die durch ein geöffnetes Gatter bis zum Brandherd fahren. Bauern der Nachbarschaft sind offenbar zu Hilfe gerufen worden, um zu versuchen, mit ihren Frontladern das gestapelte Stroh auseinanderzuziehen. Sollte das gelingen, wird der Schaden für den Besitzer nicht so groß ausfallen. Das ist den Beobachtern in dem Wäldchen nicht wichtig. Sie haben ein Feuer legen wollen, und das ist gelungen. Jetzt fährt ein Streifenwagen mit Blaulicht an dem Versteck vorbei. Den Vermummten wird es allmählich zu brenzlich. Womöglich schwirrt es hier gleich von Polizisten, da ist es besser, schnellstens zu verschwinden. Sie schieben das Motorrad gemeinsam über den engen Weg. Die Richtung führt von der Straße fort. Der Wald bildet an dieser Stelle lediglich eine schmale Zunge. Nachdem die gequert ist, startet der Motor mit lautem Gedröhn. Hoffentlich geht das im Lärm des prasselnden Feuers unter! Könnte das Motorengeräusch bis zu den Feuerwehrmännern und Polizeibeamten dringen und deren Aufmerksamkeit auf sich

lenken? Das warten die beiden lieber nicht ab. Sie ziehen die Kapuzen herunter und stülpen Helme über die Köpfe. Sie sitzen auf und brausen im nächsten Augenblick davon. Inzwischen geht es langsam auf Mitternacht zu und sie sollten schnellstens eine Mütze Schlaf bekommen, wenn sie am kommenden Morgen nicht durch Müdigkeit auffallen wollen. Die Klamotten müssen sie auch noch wechseln, die riechen bestimmt nach Feuer.

Zeitungsartikel

Clas Hinnerk und Inge Husmann sind mit ihrem Team seit drei Tagen damit beschäftigt, die Fakten der bisherigen Brände zu sichten. Die Einträge auf dem Whiteboard nehmen beständig zu, doch nur wenige davon sind durchgestrichen. Einen Hinweis auf die Täter konnte die Soko bisher nicht herausarbeiten. Die markierten Stellen auf der Übersichtskarte, wo es in den letzten Monaten zu Brandstiftungen kam, ergeben keinen erkennbaren Sinn oder Zusammenhang. Aber sie verdeutlichen etwas: Die meisten Feuer traten nicht im Gebiet des Polizeihauptreviers auf. Das ist nicht verwunderlich, weil Kriminelle in dem dicht bebauten Stadtbereich kaum davon ausgehen können, unbeobachtet zu agieren. Brände gab es in den zur Polizeiinspektion Wismar gehörenden Bereichen der Reviere Gägelow, Dorf Mecklenburg und Neuburg-Steinhausen. In das letzte Gebiet waren die Leiter der Sonderkommission in der vergangenen Nacht von Kollegen der Schutzpolizei gerufen worden.

Clas erinnert sich noch gut daran, wie der von ihm ins Team berufene Polizeimeister Emil Krausow um Entschuldigung bat, dass er den Chef, wie er sich ausdrückte, um die wohlverdiente Nachtruhe bringen müsse. Erst im Anschluss erklärte er den Grund für die Störung.

»Wir haben einen neuen Fall von Brandstiftung, bei dem es eine seltsame Komponente gibt. Könnten sie herkommen?« Die Frage erübrigte sich von selbst. Clas ließ sich die Koordinaten auf sein Smartphone schicken. Anschließend weckte er Inge per Telefon und teilte ihr mit, in fünf Minuten bei ihr zu sein.

»Es hat erneut gebrannt!«, ist seine kurze Erklärung zum Grund des nächtlichen Einsatzes.

Inzwischen, es ist sieben Uhr morgens, stehen sie mit leicht zerzausten Haaren in ihrer Einsatzzentrale, dem umfunktionierten Konferenzzimmer. Sie wollen die Kollegen

über die bisher bekannten Fakten informieren. Sie reiben sich erstaunt die müden Augen, als diese angeben, bereits Bescheid zu wissen. Sie deuten auf eine aufgeschlagene Zeitung, in der auf Seite fünf von dem Geschehen der Nacht berichtet wird. Clas und Inge lassen sich erschöpft auf zwei Stühle fallen und beugen sich über den Artikel, um ihn gleichzeitig zu lesen.

»Brand in einem Strohlager

*Hoher Schaden im mittleren fünfstelligen Bereich.
Ein Bericht von unserem freien Mitarbeiter Rufus Quint.*

Die Feuerwehr Wismar wurde in der vergangenen Nacht erneut wegen eines Brandes alarmiert. Sie rückte mit mehreren Löschfahrzeugen zu dem Einsatz aus, an dem sich auch freiwillige Wehren der Nachbargemeinden beteiligten. Betroffen war ein einsam gelegener Hof in Krusenhausen. Das weit abseits von Stallungen und Wohngebäude auf einer Wiese errichtete Strohlager war nach Erkenntnissen der Sachverständigen mit Absicht in Brand gesetzt worden. Zum Glück für den Besitzer konnte über die Hälfte des Strohvorrats durch den beispiellosen Einsatz mehrerer Nachbarn gerettet werden. Sie nutzten ihre Frontlader und zogen, in der Mitte beginnend, die gestapelten Strohhollen auseinander, während sich das Feuer von den Seiten kommend vorwärts fraß. Trotzdem hat der Brand des restlichen Stroh die Feuerwehrmänner stundenlang in Atem gehalten. Obwohl ausreichend Löschwassers zur Verfügung stand, flammten immer wieder Glutnester auf. Erst gegen Morgen war das Feuer endgültig gelöscht. Die hinzugezogene Kriminalpolizei nahm noch in der Nacht ihre Ermittlungen auf. Nach Angaben eines Sprechers der Feuerwehr war es für sie

vorteilhaft, dass der Notruf zeitig erfolgte. Beim Eintreffen vor Ort sah es so aus, als ob der Brand höchstens eine Viertelstunde zuvor gelegt worden sein konnte, trotzdem breitete es sich in Windeseile in dem trockenen Stroh aus.

Die Kripo hat noch in der Nacht den Besitzer vernommen, ihn aber als Verursacher ausgeschlossen.

Die Polizei wollte sich nicht weiter zu diesem erneuten Fall einer unsinnigen Brandstiftung äußern. Sie wird die Ergebnisse der Spurensicherung abwarten und die neuen Informationen mit denen der vorangegangenen Brände vergleichen. Das betrifft in erster Linie die Überprüfung auf Gemeinsamkeiten. Unabhängig davon erfolgen Untersuchungen in alle Richtungen, teilte uns Hauptkommissar Clas Hinnerk mit, der die vor wenigen Tagen eingesetzt

»Sonderkommission Feuer« leitet.«

»Woher hat Rufus Quint so schnell all diese Fakten? Ich habe jedenfalls nicht darüber mit ihm gesprochen!« Der Kommissar runzelt die Stirn.

»Er muss einen Bekannten unter den Feuerwehrleuten haben, der ihm die Sachverhalte zugespielt hat«, ist Inge überzeugt. »Das er sie von unseren Kollegen der Schutzpolizei haben könnte, ist auszuschließen! Er kann es kaum geschafft haben, den Bericht vor Druckbeginn in die Zeitung zu geben.«

»Das werden wir mit ihm klären«, stellt Clas mit grimmigem Gesichtsausdruck fest. Dann erhebt er sich und richtet sich an die Teamkollegen.

»Obwohl ihr durch die Zeitung schon viele Fakten wisst, hier noch eine kleine Zusammenfassung.

Die Feuerwehr war um 22 Uhr 30 alarmiert worden. Ihr zufolge waren rund achtzig Feuerwehrleute und

Rettungskräfte im Einsatz. Sie konnten sich den Flammen nicht mit ihren schweren Fahrzeugen nähern, da sie befürchten mussten, in der vom Regen der letzten Wochen aufgeweichten Wiese einzusinken und stecken zu bleiben. Deshalb war es unmöglich, Drehleitern einzusetzen, um den Brand von oben zu bekämpfen. Das verkomplizierte den Löschvorgang. Ob das von den oder dem Täter so geplant war, wissen wir nicht. Die Feuerwehren nutzten viele Meter Schläuche und zapften Wasser aus ihren Tanks, aber auch aus einem nahegelegenen Löschteich. Erst um 5 Uhr 30 ist der Einsatz beendet gewesen. Im Anschluss an die eigentlichen Löscharbeiten musste nach Glutnestern gesucht werden, um ein Wiederaufflammen zu verhindern.«

Er macht eine kurze Pause und fordert Inge auf, fortzufahren. Die nickt und beginnt.

»Unser Chef, ich meine damit Clas«, fügt sie verdeutlichend hinzu.

»Du kannst mich entsprechend meiner Position oder lieber beim Vornamen nennen«, erklärt dieser schnell. »Die Anwesenden werden im ersten Fall schon wissen, dass du mich und nicht unser aller Vorgesetzten meinst.«

In das zustimmende Murmeln setzt Inge die Erläuterungen schnell fort, um ihre kurze Verlegenheit zu verbergen.

»Polizeimeister Emil Krausow hatte über die Leitzentrale von dem Einsatz der Feuerwehr erfahren und fuhr ebenfalls zum Brandort. Dort recherchierte er, dass der Alarm zu einem Zeitpunkt erfolgt sein muss, bevor das Feuer gelegt worden war. Er rief daraufhin gegen 0 Uhr 15 Clas an, der mich informierte. Wir waren zwanzig Minuten später vor Ort. Weitere Fakten gibt es bisher nicht. – Halt, noch etwas. In der Zeitung steht, dass der Besitzer des Reithofes von uns als Täter ausgeschlossen wird. Das stimmt nur vorläufig und bedarf der Überprüfung. Der Betrieb schreibt dessen Angaben zufolge keine roten Zahlen, obwohl er oftmals

knapp davor stünde. Aus diesem Grund war der Strohvorrat auch nicht versichert, da sich der Besitzer die hohen Versicherungsprämien nicht leisten könne. Dadurch scheidet ein mögliches Motiv wegen Versicherungsbetrugs aus. –Bitte beginnt mit der Klärung, ob das Strohlager tatsächlich unversichert gewesen ist. Sprecht alle infrage kommenden Versicherungen an. Der Besitzer könnte durchaus eine andere Gesellschaft als die genutzt haben, die seinen Stall und das Wohngebäude absichert. Er wird nicht so blöd sein, uns die Wohngebäudeversicherung zu nennen, falls er doch einen Betrug beabsichtigt.

Versucht außerdem herauszubekommen, woher der Anruf stammt, mit dem die Feuerwehr alarmiert worden ist. Von dem Reitstallbesitzer kam er nicht. Der ist erst durch den Lärm der anrückenden Löschfahrzeuge auf den Brand aufmerksam geworden. Das hat Polizeimeister Emil Krausow herausbekommen und uns aus dem Grund auch angerufen. – Ich denke, Clas und ich trinken erstmal einen starken Kaffee, damit wir anschließend für ein Gespräch mit Rufus Quint wach genug sind.«

Sie blickt in Richtung ihres Kollegen, der zwischenzeitlich ein kurzes Telefonat geführt hat. Sollte sie richtig kombiniert haben?

»Genau, in der Reihenfolge!«, lautet dessen Antwort. Dadurch bestätigt er gleichzeitig die Richtigkeit der Kombination seiner Kollegin.

Nächtliche Suche

Britta wundert sich darüber, wie sehr sich Volker in den letzten Wochen verändert hat. Anders als früher, scheint er sein frohes Gemüt verloren zu haben. Auch die kurz bevorstehenden Sommerferien scheinen daran nichts zu ändern. Je näher sie rücken, desto finsterer wird seine Miene sogar. Auf Nachfragen seiner älteren Schwester reagiert er zunehmend aggressiver.

»Lass mich in Ruhe!«

»Das geht dich nichts an.«

»Du bist nicht meine Mutter, was kümmert es dich?«

Das sind noch die harmlosesten seiner Äußerungen. Heute erhebt er sogar drohend seine Fäuste. Er erschrickt augenscheinlich selbst darüber, flüchtet aus der Wohnung und knallt die Tür hinter sich zu.

Das Mädchen weiß, dass es keinen Zweck hat, ihm zu folgen. Seine Wut, worüber auch immer, muss sich vorher abkühlen. Nur dann gibt es eine Chance, ein hoffentlich normales Gespräch mit ihm führen zu können. Vermutlich verkriecht er sich jetzt bei seinem Freund Kevin Belkow in der Bliedenstraße und wird erst zum Abendessen heimkommen. Innerhalb von zwei Stunden sollte er sich beruhigt haben, überlegt sie. Der Mutter will Britta nichts von dem störrischen Verhalten des Bruders erzählen. Sie käme sich dann wie eine Petze vor.

Außerdem hofft sie, dass sich dessen ungewöhnliches Gehabe von selbst gibt. Sie schiebt es auf ein vorpubertäres Benehmen, das jeder Jugendliche irgendwann an den Tag legt. Wie ausgeprägt sich eine Unzufriedenheit mit der Umwelt herauskristallisiert, hängt immer auch von den direkten sozialen Bindungen ab. Dabei sind nicht nur die innerhalb der Familie, sondern ebenso die im Freundeskreis ausschlaggebend.

Britta hatte in dem Alter das Glück, Emma als Freundin zu kennen. Ihr Altersunterschied betrifft nur wenige Monate,

was möglicherweise ein Vorteil ist. Auf jeden Fall fühlten sich die Freundinnen schon immer besonders stark miteinander verbunden. Das liegt daran, dass beide bereits früh auf sich allein gestellt waren. Emmas Eltern arbeiten als Professoren an der Universität Rostock, wo sie oft bis spät in die Nacht beschäftigt sind. Sie ist ein Nachzügler mit nahezu zehn Jahren Unterschied zu ihren älteren Schwestern Amelie und Katharina. Die studieren inzwischen, aber an einer anderen Hochschule und andere Fächer als die, die ihre Eltern lehren. Für Britta steht fest, dass das aus einer Art stillem Protest der beiden resultiert. Als Folge der früh gelernten Selbstständigkeit lässt sich Emma nicht gern bemuttern.

Volkers Schwester wiederum musste bei diesem bereits in jungen Jahren Mutterpflichten übernehmen. Der Vater hatte sich vor etwa sechs Jahren von ihnen getrennt. Seitdem arbeitete die Mutter als Altenpflegerin und meistens im Nachtdienst. Brittas Tagesablauf wurde neben der Schule oft von der Beaufsichtigung ihres Bruders bestimmt. Darum konnte sie nur wenig Zeit mit der Freundin verbringen, was sich jedoch in den vergangenen Jahren stetig besserte. Mit zunehmendem Alter bestand Volker auf immer mehr Freiheiten und bekam dafür die Unterstützung der Schwester. Das wirkte sich positiv für beide aus.

Die Freundinnen nutzten ihre zunehmende gemeinsame Zeit, um ihr Wissen auf vielen Gebieten auszubauen. Dabei halfen die umfangreichen Bücher von Emmas Eltern, auch wenn manche Schilderungen und wissenschaftlichen Beweise darin für die jugendlichen Leser unverständlich waren. Falls ihnen das entsprechende Thema wichtig erschien, suchten sie im Internet nach Quellen, die dazu in verständlicherer Form berichteten. Dadurch lernten sie gleichzeitig, vorsichtig mit den aufgefundenen Informationen umzugehen. Nur darum, weil etwas auf einer Plattform oder in einer Veröffentlichung behauptet wird, muss es nicht

richtig sein. Sie bewerteten erst dann eine Abhandlung als glaubhaft, wenn die angegebenen Fakten auch auf anderen Seiten und unabhängig voneinander dargelegt wurden.

Brittas Überlegungen drifteten in eine neue Richtung. Ein für ihr Leben positiver Einschnitt fand mit Lukes Ankunft an der Schule statt. Das ist inzwischen vor fast zwei Jahren gewesen. Er und die Freundinnen waren sich gleich sympathisch.

Beim Gedanken an den Jungen wird dem Mädchen warm ums Herz. Es weiß, das Flattern im Bauch lässt sich damit erklären, dass es sich in ihn verliebt hat. Sie droht, in Träumereien abzugleiten und ruft sich in die Gegenwart zurück. Gefährdet ihre Liebe womöglich die Dreierfreundschaft? Darüber nachzudenken quält sie in den letzten Wochen immer wieder. Ist eine tiefere Freundschaft oder auch Verliebtheit zwischen Jungen und Mädchen nicht völlig normal? Diese Frage schießt ihr durch den Kopf und wird mit einem beruhigendem »Ja« beantwortet.

Emma hat vielleicht ihrerseits eine tiefere Zuneigung zu Anwar empfunden, grübelt die Freundin. Ihre Augen leuchteten jedenfalls seltsam, als sie dem ägyptischen Studenten die Ursache seiner Alpträume erläuterte. Das würde auch erklären, weshalb die Freundin aktuell kaum Zeit für sie hat.

Britta spielt einen Moment mit dem Gedanken, zu Luke hinauszufahren. Macht das um diese Uhrzeit noch Sinn? Sie wirft einen Blick auf die Zeitanzeige des Handys. Schulschluss war vor über einer Stunde, da wird er inzwischen längst unterhalb von Remus' Horst zu finden sein. Soll sie mit dem Fahrrad hinausfahren und sich dazugesellen?

Plötzlich drängt sich ein anderer Gedanke in ihr Bewusstsein.

»Was ist, falls ich ihm bei der Beobachtung des Kolkrahenpaares lästig falle. Er ist möglicherweise nur zu

höflich, um mich fortzuschicken, aber manchmal ... Ich habe hin und wieder schon den Eindruck ... Besonders dann, wenn er mich anschauend Sätze beginnt, ohne sie zu vollenden!«

Das Mädchen muss trotz des Stichs, der in der Brust zu spüren ist, unwillkürlich grinsen. Genau das hat es soeben doch selbst gemacht! Na ja. Konkret ist es so, dass es nur an ihn gedacht und nicht mit ihm gesprochen hat.

Britta überlegt und kommt zu dem Schluss, sich durch eine zielgerichtete Tätigkeit von diesem Wirrwarr der Gedanken abzulenken.

Sie will im Internet stöbern. Möglicherweise findet sie dort eine Aufgabe, die für die jungen Detektive ein neuer Fall sein könnte. Sie weiß natürlich, dass kaum jemand in irgendeinem Forum etwas äußern wird, dass als Rätsel für SPQR geeignet ist.

»Aber unmöglich ist das nicht«, stellt sie voller Eifer fest und startet ihren Laptop.

Ihre Mutter vertritt eine Kollegin, die sich krankgemeldet hat. Deshalb hat sie heute Spät- und Nachtdienst im Altenheim und wird wegen der Doppelschicht erst gegen Morgen heimkehren. Einen Zettel mit dieser Notiz hat Britta auf dem Küchentisch gefunden.

Sie freut sich, nicht durch das Heimkommen der Mutter aus ihrem Tatendrang gerissen zu werden. Sie klickt sich durch verschiedene Seiten und wird von einem Link zum nächsten geleitet, bis sie im Archiv der Ostseezeitung bei einem Artikel hängen bleibt. »Brand in einem Strohlager« lässt sie aufmerken.

»Wie viele Fälle von Brandstiftung sind das mittlerweile wohl? Meine ich das nur, oder gibt es inzwischen täglich Meldungen von Bränden? Wobei immer häufiger berichtet wird, dass sie vorsätzlich gelegt worden sind.«

Sie kraut die Stirn. Emma würde streng wissenschaftlich vorgehen und alle erreichbaren Fakten zu sammeln

beginnen, um sie in einer Tabelle aufzulisten. Und genau damit beginnt sie jetzt.

Als sie in ihrem Eifer einmal auf die Uhrzeit blickt, schreckt sie auf. Es ist 22 Uhr geworden und draußen setzt die Dämmerung ein. In der Stadt fällt das nicht so auf, wie auf dem Land, zumal sie bisher von ihrer Suche abgelenkt war. Inzwischen ist es längst Zeit, dass Volker zuhause sein müsste. Sollte er sich derart leise in die Wohnung geschlichen haben, dass sie das nicht bemerkt hat? Vielleicht, um möglichem Ärger aus dem Weg zu gehen? Das Mädchen springt auf und schaut in seinem Zimmer nach. Dort ist der Bruder jedoch nicht. Eine sich steigende Unruhe erfasst sie. Ein prüfender Blick auf das Smartphone zeigt, dass er keine Nachricht geschickt hat. Also fordert sie ihn über Messenger auf, heimzukehren. Dann wirft sie sich eine leichte Jacke über und verlässt die Wohnung, um ihn zu suchen.

Der Weg führt sie von der Speicherstraße durch die Altstadt. An der Heilig Geist Kirche und dem Fürstenhof vorbei, steht sie sechs Minuten später vor dem Wohnhaus in der Bliedenstraße. Sie klingelt Sturm, bis der Summer erklingt. Britta betritt das Treppenhaus und hastet die Stufen hinauf.

»Was ist denn los?«, ruft ihr eine Frauenstimme von oben entgegen.

»Ich suche Volker. Er soll sofort mit nach Hause kommen!« Sie nimmt die letzte Treppenstufe und bleibt vor Kevin und seiner Mutter stehen. Die blicken sie erstaunt an.

»Aber ... Er ist gar nicht hier!«, antwortet die Frau.

»WAS?«

»Nein. Er schaute nur kurz herein. Das war vor dem Abendbrot, so gegen sechs«, erläutert der Freund.

»Wohin könnte er dann gegangen sein?« Die Stimme des Mädchens bebt. Es versucht, ruhig zu bleiben. Trotzdem

merkt es, wie Panik in ihm aufsteigt. »Hat er etwas gesagt? Gibt es noch einen Kumpel, bei dem er stecken könnte?« Die Augen in Kevins Gesicht sind kugelrund.

»Er hat sonst keinen ... Ich weiß nicht ... soll ich mitkommen und suchen helfen?«

Britta ist kurz davor, ihm zuzustimmen, dann ändert sie ihre Meinung.

»N...ein. Bleib lieber hier, bevor du auch noch vermisst wirst. Volker ist vermutlich inzwischen daheim. Wir könnten aneinander vorbeigelaufen sein. Schlaf gut.« Damit dreht sie sich um und will forteilen. Sie verharrt einen Moment und wendet sich erneut an den Jungen. »Kennst du einen Grund, warum er sich in der letzten Zeit verändert haben könnte?«

»Ich? Nein. – Wie verändert?«

Kevin druckst offensichtlich herum.

»Sollte er doch eine Ahnung haben?«, schießt dem Mädchen durch den Kopf. »Er ist aufbrausend und widerspenstig. Hat er Ärger in der Schule?«

Der Elfjährige schluckt mehrfach und schaut Britta nicht an. Er öffnet den Mund, stockt und sagt nichts. Die Mutter bemerkt das und fordert ihn auf:

»Nun sag schon! Das könnte ein wichtiger Hinweis sein.« Während die Antwort auf sich warten lässt, überlegt das Mädchen, ob es sich an Inge Husmann wenden sollte. Da beginnt Kevin zögernd.

»Es ist ... möglicherweise ... er könnte ... sauer sein.«

»Wieso das? Habt ihr euch gestritten? – Nun sag schon. Ihr seid doch die dicksten Freunde, soweit ich weiß!«

»Wir ziehen weg aus Wismar. Mutter will ... Sie hat eine neue Arbeitsstelle in Lübeck ... und ich muss mit«, bricht es stoßweise aus dem Jungen hervor.

»Aha. Das könnte eine Erklärung sein. – Danke, dass du das gesagt hast. Das hilft mir zwar nicht bei der Suche,

aber ich kann jetzt zumindest seine Stimmungsschwankungen einordnen.«

Sie rennt die Treppenstufen hinab und schlägt einen anderen Weg nach Hause ein. Sie vermutet, der Junge könnte sich in den Straßen der Altstadt herumgetrieben haben oder es noch immer tun, obwohl die Geschäfte längst geschlossen sind. An dem Turm der Marienkirche vorbei eilt sie durch die Beguinenstraße, bis sie zur Böttcherstraße gelangt. Dort wendet sie sich links und biegt etwa vierzig Meter später hoffnungsvoll rechts ab in die Speicherstraße. Die letzten Schritte bis zum Wohnhaus schickt sie ein Stoßgebet nach dem anderen zum Himmel. »Bitte, lieber Gott, mach, dass Volker in seinem Bett liegt.« Sie öffnet die Haustür und rennt die Treppe hinauf. Auf dem Weg nimmt sie sich fest vor, den Bruder nicht auszuschimpfen.

Dazu kommt es auch nicht. So sehr sie auch in allen möglichen Verstecken sucht, sogar den Kellerraum durchsucht sie, ist der Junge in der Wohnung unauffindbar. Die Welt dreht sich um Britta. Sie beginnt am ganzen Körper zu zittern und sinkt zu Boden. Doch Sekunden später rafft sie sich auf.

»Wie in einem Film ohnmächtig zu werden, hilft nicht weiter! Das bringt Volker keinesfalls zurück!«

Trotz dieser Feststellung ist das Mädchen unschlüssig, ob es zuerst die Freunde oder gleich die Polizei um Hilfe ersuchen soll. Es zückt das Smartphone, zögert einen Moment und wählt die Telefonnummer von Inge Husmann. Britta vermutet, dass die Erfahrungen der Kriminalkommissarin eher zum Erfolg führen werden, als wenn die jungen Detektive in der Nacht durch Wismars Straßen wandern.

»Wir haben ihn!«

Der Leiter der Soko Feuer betritt den Konferenzraum und bemerkt an diesem Morgen eine spürbare Unruhe im Raum. Inzwischen arbeiten außer ihm und Inge vier jüngere Kollegen, drei Männer und eine Frau, den Kommissaren zu. Sie blicken kaum von den Bildschirmen ihrer Laptops auf, als er an den großen Tisch in der Mitte tritt. Seine Augen suchen die der Kollegin, die vor einem Whiteboard steht und dort soeben etwas notiert hat. Inge scheint erregt, was auf eine gute Nachricht hinweist. Sie fasst Clas' fragende Miene als Aufforderung auf, über den aktuellen Stand zu informieren.

»Die Nachtschicht hat neue Erkenntnisse gewonnen. Sie haben die Berichte der Spusi von den verschiedenen Brandorten miteinander abgeglichen. Dabei ist ihnen offensichtlich ein Durchbruch gelungen.«

Sie macht eine Pause, in die ein jüngerer Kommissar euphorisch ruft:

»Wir haben ihn!«

Obwohl er völlig übermüdet wirkt, glänzen seine Augen voller Freude. Im nächsten Moment widmet er sich wieder seinem Computer und gibt etwas ein. Clas wundert sich über den Ausruf des Kollegen. Der Vergleich der Ergebnisse von Spurensicherung und Forensik können vermutlich wichtige Erkenntnisse liefern, aber dass sie dadurch den oder die Brandstifter bereits ermittelt haben sollen, scheint ihm eher unwahrscheinlich.

»Das wäre zu schön, um wahr zu sein«, beginnt er. »Zuerst sollte Inge näher erläutern, was das unverhoffte Ermittlungsergebnis ist und mich damit auf den gleichen Informationsstand mit euch bringen. Ich bitte dabei um eure ungeteilte Aufmerksamkeit, so dass ihr notwendige Ergänzungen einfließen lassen könnt.«

Sein Blick wandert von dem jungen Beamten, der soeben die positive Äußerung machte, zu seiner Vertreterin. Die

lässt sich nicht zusätzlich auffordern und startet mit der Erklärung.

»Kollege Elmar Mirko hat in der Nachtschicht etwas herausgefunden, was zumindest einen Durchbruch bedeuten könnte. Im größeren Umkreis zu den Brandherden konnten jedes Mal Motorradspuren gesichert werden. Das hat noch nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Doch der Profilvergleich beweist, dass dort ein und dasselbe Motorrad gewesen ist. Das kann kein Zufall sein!« Der Kommissar stimmt mit einem Nicken zu, um sie nicht zu unterbrechen. »Der Kollege hat heute Morgen sofort mit verschiedenen Händlern telefoniert und konnte dadurch sogar den Motorradhersteller ermitteln. Darauf bezog sich sein Ausruf, dass wir ihn haben. Es handelt sich um eine Enduro, also ein Geländemotorrad. –Das Fahrzeug ist dabei nicht das übliche, geländegängige Modell, sondern ein straßenzugelassenes Motorrad, eine sogenannte Reiseenduro, und ist für längere Fahrten auf asphaltierten Strecken und im leichten Gelände konzipiert. Die infrage kommenden Marken haben unsere Techniker aus Radstand, Profilmuster, Reifenbreite sowie Felgendurchmesser vorne und hinten ermittelt. – Wusstest du, dass die vordere und hintere Felge bei einigen Maschinen unterschiedlich sind, wobei das Vorderrad im Durchmesser bis zu drei Zoll größer sein kann? Das sind ganze sechsundsiebzig Millimeter! –Das ist aber auch egal, da nur das Ergebnis zählt, richtig? Gut. –Wie die Spurensicherung diese Informationen für die KTU beschaffen konnte, ist mir ein Rätsel. Jedenfalls sind die Kollegen zu dem Resultat gekommen, dass das spezielle Motorrad eine BMW sein muss. Genauer gesagt, und das mit fünfundneunzigprozentiger Sicherheit, eine BMW R 1250 GS. Mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit käme auch noch eine BMW R 1250 GS Adventure infrage, deren Radstand um einundzwanzig Millimeter kleiner ist. – Ich

wage mal die Prognose, dass in Wismar und Umgebung nicht allzu viele Halter dieser Modelle registriert sein werden, so dass wir die Schlinge um den Brandstifter mit einiger Fleißarbeit schnell enger ziehen können.«

»Ich möchte mich für den falschen Eindruck entschuldigen, den mein Ausruf hervorgerufen hat«, meldet sich Elmar zu Wort. »Ich habe die Zulassungsstelle um eine Liste der Fahrzeughalter gebeten, die soeben eingetroffen ist.« Er schaut auf seinen Bildschirm und betätigt die Tastatur. »Einen Moment, ich rufe sie gerade auf. –WAS? Liebe Inge, ich fürchte, wir werden die Aufstellung nicht besonders zügig ausdünnen können. Es sind allein in Wismar etwa zweihundert Besitzer gemeldet. Genau gesagt sind es zweihundertfünf. – Diese Maschine ist offenbar sehr beliebt!«

»Dann solltet ihr jetzt damit beginnen, die Halter zu befragen. Ich stimme euch zu, das scheint eine sehr vielversprechende Spur zu sein. Fangt mit dem Abgleich der Alibis der jeweiligen Personen an«, fordert Clas. »Denkt auch daran, abzuklären, ob die Maschinen zu den relevanten Zeitpunkten möglicherweise verliehen waren. Das kommt eher selten vor, muss aber gleich mitgeklärt werden. –Bezieht in die Haltersuche der Motorräder zur Sicherheit die Brandherde mit ein. Ich schlage einen Mindestumkreis von zwanzig Kilometern um die Feuerstellen vor. Ich befürchte, dadurch können weitere einhundert zu überprüfende Fahrzeughalter hinzukommen. Doch wir dürfen die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, dass der Brandstifter vor Ort ansässig ist. – Obwohl zusätzlich zu den hier ansässigen Motorradbesitzern auch Touristen infrage kommen, möchte ich die vorläufig ausschließen. Die müssten sich über mehrere Wochen hier aufgehalten haben, um für alle Brände verantwortlich sein zu können. Wenn es immer ein und derselbe Täter und kein Trittbrettfahrer ist. – Halt, das stimmt nicht. Wir sollten einen

Abgleich mit der Meldebehörde durchführen. Es käme durchaus jemand in Betracht, der nur zu den jeweiligen Zeitpunkten der Brandstiftungen in Wismar und Umgebung war.«

»Da hast du Recht«, bestätigt Inge und wendet sich an Elmar Mirko. »Ich habe noch eine Frage. Beweist der Fund der Motorradspur eindeutig, dass es jedes Mal ein und dasselbe Fahrzeug gewesen ist? Kann die Spurensicherung das so genau eingrenzen?«

Der junge Kommissar blickt auf den Bildschirm und liest in dem Bericht der Forensik, bevor er das Zutreffende erläutert.

»Die Tekkies sagen, mit fast einhundertprozentiger Sicherheit handelt es sich an allen Tatorten um die gleiche Maschine. Es gibt nach deren Angabe eine Besonderheit bei dem Profil des Vorderrades. Es ist das eines Winterreifens, was um diese Jahreszeit eher ungewöhnlich ist. Und ihnen ist zusätzlich ein Riss oder eine Art Kerbe in einem der Stollen aufgefallen. Das deutet daraufhin, dass der Besitzer nicht über große Finanzmittel verfügt, sonst hätte er den schadhaften Reifen längst ausgewechselt. Die immerhin etwa einen halben Zentimeter breite Einkerbung hat eine ebenso geschätzte Tiefe und muss beim Fahren ein unangenehmes Vibrieren des Rades zur Folge haben, besonders bei höheren Geschwindigkeiten.«

»Das grenzt die infrage kommenden Maschinen erheblich ein. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass gleich zwei Motorräder diese Merkmale aufweisen. Damit sollte es uns gelingen, den Kreis der Verdächtigen zu reduzieren«, stimmt Clas ihm zu. »Das war gute Arbeit, Elmar. Doch jetzt musst du nach Hause gehen, um deine wohlverdiente Mütze Schlaf zu bekommen. – Keine Widerrede. Die Kollegen möchten auch einen Anteil daran haben, dass wir den Täter finden.«

Zufrieden über das Lob, das alle im Raum mitbekommen haben, schaltet der junge Kriminalkommissar den PC aus und verlässt die Runde. Die Übrigen nehmen sich die Liste der Motorradbesitzer in Wismar vor. Sie beginnen, sie aufzuteilen und die jeweilige Zeile mit ihrem Namenskürzel zu versehen. Dadurch werden nicht nur Doppelungen vermieden. Auch das Übersehen eines Kandidaten entfällt so.

Clas hatte noch am Tag der Zusammenstellung der Sonderkommission mit den Teammitgliedern darüber diskutiert, wie und wo sie die gesammelten Informationen der Fälle zusammenlegen sollten. Das erforderliche Erfassen der Informationen geschieht durch die Eingabe in die digitalen Fallakten im Polizeiintranet. Kommissar Hinnerk erklärte sich nach kurzer Diskussion einverstanden, dass die relevanten Daten der verschiedenen Brandstiftungen zusätzlich in einer gegen Fremdzugriff gesicherten Cloud zusammenzufassen sind. Der Inhalt entspricht damit den Angaben auf den Whiteboards, allerdings in erweiterter Form.

Er bestand trotzdem darauf, dass alle einen Ausdruck der wesentlichen Fakten mit sich führen. Um nicht den Eindruck zu erwecken, er verschließe sich den modernen Möglichkeiten, erläuterte er die Gründe.

»An einigen Orten ist der mobile Datenempfang nicht ganz so optimal und manchmal eher schlecht bis gar nicht vorhanden. Um den schnellen Zugriff auf die gespeicherten Fakten zu haben, nutzt ihr dann die althergebrachte Form der Datenspeicherung.«

Dass ihm das vertrauter ist, äußerte er lieber nicht. Mancher der Kollegen musste ein leichtes Schmunzeln unterdrücken. Genau wie Inge wissen sie, dass Clas etwas längerer Zeit bedarf, bis er die Leistungsmerkmale neuer Technik für sich einsetzt. Er ist keinesfalls ein Gegner der sich ständig

ändernden Möglichkeiten, er benötigt lediglich einen größeren Zeitraum, um sich damit anzufreunden.

»Um Papier zu sparen, können wir die Daten anstelle eines analogen Ausdrucks auch direkt auf dem Smartphone speichern. Dadurch haben wir alle Fakten auf unserem Handy griffbereit, unabhängig von der Qualität des mobilen Netzes. Und wir schonen durch diese kleine Maßnahme zusätzlich den Regenwald.«

»Danke für den Hinweis, Inge«, nutzte Clas geschickt die Gelegenheit, von seiner Vorliebe für einen Papierausdruck abzulenken. »Am besten machen wir es so, dass du nach unseren Besprechungsrunden von der jeweils aktualisierten Version der Daten eine PDF erzeugst und sie an alle Teammitglieder schickst. –Das kann natürlich auch jeder andere aus dem Team übernehmen«, korrigierte er seine Festlegung sofort. Der Ausdruck auf dem Gesicht der Kriminalkommissarin zeigt, dass er richtig vermutet hat. Die Kollegin ist seine Vertreterin und hat Wichtigeres zu tun, als das Protokoll der Besprechungen zu schreiben.

Kommissar Hinnerks Gedanken richten sich auf die inzwischen acht Fälle von Brandstiftung. Sie haben mit einem kleinen Strohlager angefangen. Danach ging es über einen auf einem Feld stehenden, völlig niedergebrannten, baufälligen Unterstand weiter zu einem größeren Vorrat an Stroh. Eine ebenfalls alleinstehende Scheune mit alten Gerätschaften konnte zum Teil gerettet werden. Dann kam ein Traktor hinzu, bis hin zu mittlerweile vier Strohvorräten von unterschiedlichem Umfang. –Schnell brennendes Stroh scheint eine besondere Faszination auf diesen Kriminellen auszuüben.

»Begonnen haben die Brände im April«, stellt Clas sinnierend fest. »Ob sich davon ein neuer Ansatz ableiten lässt?« Er äußert seine Überlegung laut und fügt eine weitere hinzu. »Könnte der Frühling ein Auslöser gewesen sein? Falls das zutrifft, müssen wir dann mit einer Zunahme

der Brandstiftungen rechnen? Wenn der Sommer dieses Jahr besonders heiß und trocken werden sollte, ist von einer gefährlichen Ausbreitung der Flammen auszugehen. Nicht auszudenken, was daraus alles resultieren kann. Es ist vermutlich eine Frage der Zeit, bis Menschen zu Schaden kommen!«

Ein junger Kollege hebt die Hand. Er ist erst vor wenigen Wochen zum Kriminalkommissariat gekommen. Er war speziell auf Inges Wunsch in das Ermittlerteam aufgenommen worden, weil er sich gut mit den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung auskennt.

Clas Hinnerk wendet sich an ihn.

»Ja ...? Entschuldigung, ich habe deinen Namen vergessen.«

»Das macht nichts. Ich heiße Bernd Mengowitz. –In manchen Fällen ist es so, dass Mitglieder der Feuerwehr Brände legen, um nach dem Löscheinsatz als Helden dazustehen«, beginnt er. »Doch bisher haben wir über diesen Ansatz keinen Verdächtigen herauskristallisieren können. Diesbezügliche Anfragen haben wir an die Brandmeister unserer Berufsfeuerwehr und ebenso der beiden freiwilligen Wehren in Wismar gestellt.«

Jetzt wendet sich Inge, ihn unterstützend, an Clas.

»Bevor du fragst, wir haben die Feuerwehren der umliegenden Orte natürlich ebenfalls angesprochen. Sie werden ebenso auf verräterische Anzeichen achten.«

»Das habt ihr gut gemacht. Welche Möglichkeiten gibt es noch, Bernd?«

»Wir sollten auch den sozialen Medien Aufmerksamkeit widmen«, beginnt dieser. »Auf Facebook und Instagram haben sich schon andere Kriminelle selbst »ein Bein gestellt«. In den USA hat beispielsweise ein Bankräuber mit seiner Tat angegeben und konnte bereits wenige Stunden nach dem Überfall verhaftet werden. Wenn sie, äh du

einverstanden bist, beginne ich dort mit der Suche. Ich kenne mich mit den notwendigen Kriterien aus.«

»Mach das«, bestätigt Clas Hinnerk. »Falls noch jemand einen Ermittlungsansatz kennt, den wir bisher außer Acht gelassen haben, scheut euch nicht, ihn vorzuschlagen. Ihr wisst, wir stehen unter Beobachtung unseres höchsten Chefs!«

Brittas Suche

Das Mädchen bekommt keine Verbindung zum Telefon von Inge Husmann im Kommissariat. Und ihre Handynummer kennt sie nicht. Soll sie stattdessen einfach den Notruf wählen?

»Nein! Dann wird das als offizielle Vermisstenmeldung erfasst. Das möchte ich Volker nicht antun. Die Schelte, die er unweigerlich von Mutter erhalten würde, nein, die muss ich ihm ersparen.«

Dass sie im Unterbewusstsein davon ausgeht, dass ihr Bruder nicht in Gefahr schwebt, ist ihr nicht bewusst. Sonst hätte sie nicht gezögert, alle nur mögliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Falls jedoch vermieden werden kann, dass Volkers Verschwinden an die große Glocke gehängt wird, hat das auch Vorteile für sie. Das verhindert, dass sie womöglich zukünftig wieder vermehrt Aufsicht über ihren Bruder führen muss. Obwohl sein Verschwinden zu jeder anderen Zeit passieren könnte, sogar auf dem Nachhauseweg von der Schule, würde sie diese Reaktion der Mutter verstehen können.

Britta schickt den Freunden die Nachricht, dass sie auf der Suche nach Volker durch die nächtlichen Straßen Wismars eilt. Noch im Treppenhaus fällt ihr ein, dass sie alternativ auch Clas Hinnerk anrufen könnte. Dann entschließt sie sich mit einem grimmigen Gesichtsausdruck, zuerst allein weiterzusuchen. Es ist schließlich längst nicht Mitternacht und das Fernbleiben ist zwar ungewöhnlich, muss aber kein Grund zu großer Besorgnis sein. Vielleicht will der Bruder lediglich einen klaren Kopf bekommen. Sie kann sich gut vorstellen, dass durch den Wegzug des besten Freundes eine Welt in ihm zusammenbricht.

»Wo könnte der Lauser stecken? Hm, in einer Gaststätte wird er kaum sein. Dort wäre er wegen seines Alters vermutlich hinaus und nach Haus geschickt worden. Ob er in einer der großen Kirchen Zuflucht gesucht hat?«

Der Gedanke schießt ihr unvermittelt durch den Kopf. Sie weiß, dass alle in ihrer Familie zwar gläubig, aber keine Kirchgänger sind. Könnte Volker eine Kerze entzündet haben und gleichzeitig darum beten, dass Gott den Fortzug seines Freundes verhindern möge?

»Das wäre eine Möglichkeit!«, stellt Britta mit neuem Mut fest. »In der St. Georgen Kirche könnte er lediglich Schutz vor Wind und Wetter finden, doch sie wird nicht als Gebetshaus genutzt. Deshalb gibt es in ihr keine Gelegenheit, ein Licht zu entzünden. – Von St. Marien steht nur der gewaltige Turm, zu dem in der Nacht jeder Zugang unmöglich ist. Ich bin zwar lange nicht mehr in seinem Inneren gewesen, bin aber sicher, dass Kerzen dort nicht entzündet werden können. Welches der Gotteshäuser in der Altstadt käme stattdessen infrage, Heiligen-Geist oder St. Nikolai? In Letzterem haben Volker und ich einmal nachmittags der Orgelmusik gelauscht. Ich weiß noch, wie tief berührt er davon war. Dann wird er vermutlich in dem Gebäude zu finden sein.«

Trotz dieser Überlegung wendet sie sich aus dem Haus tretend Richtung Heiligen-Geist-Kirche. Nach einem Fußweg von etwa zweihundert Metern wird sie dort sein. Zu diesem Entschluss kommt sie, weil das Gotteshaus näher liegt. Darum möchte sie zuerst dessen Inneres kontrollieren. Doch die Zugangstüren sind verschlossen, sowohl vom Innenhof, als auch von der Lübschen Straße aus. Das bestätigt offensichtlich ihre Annahme, dass sich Volker in dem anderen Kirchengebäude befindet wird.

Britta verspürt deshalb keine Enttäuschung, obwohl sich eine steigende Unruhe in ihr ausbreitet. Was ist, wenn ihm etwas passiert sein sollte und der Gedankengang mit den Kirchen nicht stimmt? In dem Fall kann er überall sein oder auch ins Krankenhaus eingeliefert worden sein! Wütend, dort nicht zuerst angerufen zu haben, wendet Britta ihre Schritte in die neue Richtung. Es nutzt nichts, sie muss

logisch vorgehen und eine Möglichkeit nach der anderen überprüfen. Sie erreicht innerhalb von zehn Minuten, in denen eine Überlegung die nächste durch ihren Kopf jagt, den Kirchplatz von St. Nikolai.

»Bitte, sei nicht abgeschlossen«, schickt sie ein Stoßgebet gen Himmel. Obwohl aus tiefstem Herzen gesprochen, wird das jedoch nicht erhört. So sehr sie es nacheinander bei allen Türen versucht, indem sie heftig an den Griffen zerrt und rüttelt, lässt sich dennoch kein Zugang öffnen. Derart spät abends ist die Kirche natürlich nicht für die Allgemeinheit offen. Ihre Gedanken rasen. Wo kann ihr Bruder stattdessen stecken? Oder sollte er womöglich in dem großen Gebäude eingeschlossen worden sein? Vielleicht unbeabsichtigt, aber möglicherweise auch nicht. Doch wie soll sie das herausbekommen?

Sie zückt ihr Handy und sucht im Internet nach der Kontaktstelle der Kirche. Dabei fallen ihr die Öffnungszeiten auf. Von Mai bis September wird sie um zwanzig Uhr geschlossen. Da ist es logisch, dass der Zugang versperrt ist. Sie probiert die angegebene Telefonnummer, aber ihren Anruf nimmt niemand entgegen.

»Das ist wie verhext!«, überlegt sie und hämmert mit den Fäusten gegen das doppelflügelige Eingangstor. Als sie schließlich erschöpft innehält, meint sie, eine ferne Stimme zu hören, die aus der Kirche herausdringt. Sollte ihr Bruder tatsächlich eingesperrt worden sein?

»VOLKER, geht es dir gut?«

Die Antwort ist nicht zu verstehen, also versucht sie nun, ihn anzurufen. Während sie auf ihrem Telefon den entsprechenden Signalton hört, ruft sie laut: »Geh ans Handy. Mach schon!«

Doch das Klingelzeichen vom Smartphone ihres Bruders ist hier draußen nicht zu hören. Stattdessen vernimmt sie nun ein Klopfzeichen an der Tür. Zusätzlich dringt ein Wortfetzen heraus.

»Akku ... «

»... ist leer«, vollendet Britta, was Volker ihr vermutlich sagen will.

»KEINE PANIK! Ich unternehme alles, um dich zu BEFREIEN!«, schreit sie durch die Ritze zwischen beiden Torflügeln, während sie die gewölbten Hände um den Mund legt und auf das Eichenholz drückt. Sie überlegt, wie sie nun vorgehen kann. Muss sie sich doch an die Polizei wenden?

In diesem Moment signalisiert ihr Handy den Eingang einer Nachricht. Sie zieht es aus der Tasche hervor, entsperrt es und blickt auf dessen Display.

»Hast du deinen Bruder gefunden? P«

Um keine Zeit mit umständlichem Eintippen der Antwort zu vertun, ruft Britta stattdessen die Freundin an, die den Anruf sofort annimmt.

»Ja. Er wurde in der St. Nikolai-Kirche eingeschlossen. Wie soll ich ihn da herausbekommen?«

»Warte. Ich werde Vater um Hilfe bitten. –Ach Mist, der ist noch in der Uni. Dann werde ich selbst Helene Nowitz ansprechen. Hoffentlich erinnert sie sich an uns.«

»Wie soll uns die Kassiererin aus dem Stadtmuseum schon helfen?«

»Das Museum liegt in unmittelbarer Nähe der Nikolai-Kirche. Deshalb befindet sich dort auch ein Zweitschlüssel. Damit kann sie in den Wintermonaten Besucher nach sechzehn Uhr in das Gotteshaus einlassen. Allerdings nur, wenn sie vorher im Museum gewesen sind. Das weiß ich von Vater, der oft als Gutachter für Ausstellungsstücke tätig ist. Ich werde in voraussichtlich zehn Minuten bei dir sein, zusammen mit Frau Nowitz. Hoffentlich ist sie zu Hause und glaubt mir.«

Tatsächlich dauert es doppelt so lang, bis Volker befreit werden kann. Doch das ändert nichts an dessen

Dankbarkeit. Er umarmt Britta und schimpft im nächsten Augenblick auf sein Smartphone.

»Warum das dämliche Ding in wichtigen Momenten seinen Geist aufgibt, versteh ich nicht. Ich habe mehrfach versucht, dich anzurufen, aber so ...« Er stoppt den Ausbruch und fährt zerknirscht fort. »Schwesterherz, es tut mir leid. Ganz ehrlich!«

Sein Blick aus großen Augen unterstreicht, dass es ihm ernst ist.

»Was wolltest du denn hier?«

»Eine Kerze anzünden und beten.«

»Damit Kevin Belkow nicht aus Wismar wegziehen muss, richtig?«

Heftiges Kopfnicken ist die einzige Antwort und erklärt alles.

»Als Erstes werden wir uns morgen darum kümmern, dass du einen neuen Akku für dein Smartphone bekommst. Dass du meine Anrufe annehmen und dich bei mir melden kannst, muss immer möglich sein. Nur für den Fall natürlich, dass du in Schwierigkeiten steckst oder ich mich um dich Sorge ...« Britta unterbricht sich. Sie bekommt mit, wie Volker, Emma anblickend, seine Augen verdreht. Das kennt sie inzwischen von ihm, weil er es nicht mag, wenn sie sich ihm gegenüber wie eine besorgte Mutter verhält. Die Freundin verrät ihn durch ein Lächeln, dass über ihr Gesicht huscht. »Danke P. Wir sehen uns morgen. Und jetzt, nach Hause!« Es wird Zeit, dass du ins Bett kommst, verkneift sie sich. Die Freude, den Bruder wiedergefunden zu haben, will sie nicht trüben.

Die Freundinnen nicken sich erleichtert zu und verlassen den Kirchplatz in unterschiedliche Richtungen.

Verabredung

Brittas Befürchtung, dass die Dreierfreundschaft zerbrechen könnte, war in der vergangenen Nacht widerlegt worden. Emma zeigte sich hilfsbereit wie stets. Dass sie erst spät auf die Nachricht reagierte, hatte sie damit erklärt, dass sie mit der Antwort auf eine E-Mail aus Ägypten beschäftigt gewesen war. Sie nahm darin die Einladung der Kollegen ihrer Mutter an. Sie freut sich mittlerweile schon sehr darauf, in den Sommerferien an einer Grabung im Tal der Könige teilzunehmen. Das hat sie der Freundin gesagt. Außerdem ergänzte sie, zu beabsichtigen, möglicherweise Anwar an seinem Heimatort zu besuchen. Dass bei der Erwähnung des Studenten ihre Augen zu glänzen begannen, lag sicher nicht nur an der Beleuchtung durch die Straßenlaternen. Britta hatte durchaus mitbekommen, dass Emma Sympathien für den Studenten entwickelte, als er noch in Wismar weilte. Sie freut sich für sie, den jungen Mann nach inzwischen zehn Wochen wieder treffen zu können.

Weil die Freundin offensichtlich Gefallen an dem Ägypter gefunden hat, spricht nach ihrer Meinung nichts dagegen, dass sie ihrerseits den Gefühlen Luke gegenüber nachgibt. Falls der nicht zu sehr auf Remus und seine Familie fixiert ist, könnte vielleicht doch noch mehr aus ihrer Beziehung werden. Das hofft Britta mit neuem Mut und schläft zum ersten Mal seit langer Zeit frohgestimmt ein.

Am nächsten Vormittag fragt sie in der ersten Pause, ob sie am Nachmittag etwas gemeinsam unternehmen wollen.

Emma schüttelt sofort verneinend den Kopf.

»Ich habe wegen der Grabung im Tal der Könige noch viel vorzubereiten.«

»Also hast du dich entschieden, dorthin zu fahren?« Der Freund schaut erstaunt.

»Ja, Luke. Das habe ich Britta gestern Abend mitgeteilt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, eine Vorentscheidung für ein zukünftiges Studium zu treffen.«

»Ich wünsche dir auf jeden Fall viel Erfolg.« Der Junge wendet sich an die andere Freundin. »Entschuldige bitte, dass ich mich nicht mehr gemeldet habe. Ich war zu Remus gefahren und hatte mein Smartphone aufzuladen vergessen. Deshalb war ich von der Kommunikation abgeschnitten und habe erst heute Morgen gesehen, dass du Volker gesucht hast. Die Meldung, dass er in der Nikolai-Kirche eingeschlossen worden war, habe ich erleichtert gelesen. Auch wenn dann keine weiteren Meldungen ausgetauscht wurden, bin ich davon ausgegangen, dass ihr ihn kurz darauf befreien konntet. Richtig? – Gut. Weshalb ist er eigentlich fortgelaufen?«

Das Mädchen berichtet, was ihren Bruder dazu getrieben hat. Gleichzeitig überlegt es, Emma gezielt zu fragen, ob sie bereits ein Treffen mit Anwar vereinbart habe. Das unterlässt es dann doch lieber. Wenn Emmas Planungen bereits derart konkret sind, und sie nicht allein davon anfängt, klingt das wie ein plumper Versuch, sie auszuhorchen. Weitere Gespräche zwischen den Dreien erübrigen sich. Die Pausenglocke ruft die Schüler wieder in ihre Klassen. Auf dem Weg in den Chemieraum fragt Britta, ob sie Luke am späten Nachmittag besuchen könne.

»Na klar! Warum sollte ich das nicht wollen? Am besten fährst du direkt zur Buche. Wir können gemeinsam versuchen, Remus an vergangene Zeiten zu erinnern.« In der letzten Pause fällt dem Mädchen siedend heiß ein, dass es zusammen mit Volker einen Ersatzakku für dessen Handy besorgen wollte. Es wendet sich an Emma und fragt um deren Rat.

Die stellt gezielte Fragen und sucht im Internet nach Merkmalen des Gerätes. Dadurch bekommt sie heraus,

dass das entsprechende Smartphone einen fest eingebauten Akku besitzt.

»Der lässt sich nicht so einfach austauschen«, erklärt sie Britta.

»Damit habe ich nicht gerechnet. Was ist da zu tun?«

»Ihr habt verschiedene Möglichkeiten, wie ihr das Problem lösen könnt. Ihr kauft beispielsweise ein neues Handy.

Warte ab, bevor du protestierst. Meiner Meinung nach entfällt das aus zwei Gründen. Dafür benötigt dein Bruder Geld, das er vermutlich woanders eingeplant hat. Mir geht bei dieser Lösung außerdem gegen den Strich, dass dadurch unnötig Elektroschrott entsteht. Das Gerät ist erst drei Jahre alt, wie du sagst und ansonsten vollkommen in Ordnung, richtig? –Die zweite Alternative ist, ihr wendet euch an ein Fachgeschäft, das den Austausch vornimmt.«

»Aber dann muss Volker sicher für eine Woche oder mehr auf sein Handy verzichten! Außerdem ist das bestimmt auch nicht billig.«

»Es gibt noch die dritte Variante. Ihr kauft einen externen Akku, eine Powerbank. Damit kann dein Bruder bei nachlassender Kapazität das Smartphone einfach nachladen. Etwa zweimal sollte das bei einem relativ günstigen Gerät mit 5.000 mAh möglich sein.«

»Danke für den Tipp! Das werden wir vermutlich so machen.«

Nach Schulschluss informiert Britta vor dem Nachhauseweg noch schnell Luke, dass er wegen der Beschaffung des Ersatzakkus für Volker etwas länger auf ihr Eintreffen bei Remus warten muss.

»Ich komme aber bestimmt, versprochen.«

Dass ihre Augen glänzen, ähnlich wie die von Emma in der Nacht, bemerkt keiner der Freunde. Das wäre dem Mädchen auch egal gewesen, da es auf Nachfrage verschiedene Gründe dafür angeben könnte.

Britta eilt nach Hause und im Wohnhaus die Stufen im Treppenhaus hinauf. Sie will Volker schnellstens abholen und zusammen mit ihm eine Powerbank kaufen. Sie hat von Emma den Hinweis bekommen, dass sie dafür nicht in ein Handygeschäft gehen müssen. Hin und wieder gibt es derartige Zusatzgeräte auch im Angebot von Drogeriemärkten oder bei Anbietern von Kaffeebohnen. Mit Schmetterlingen im Bauch und freudig klopfendem Herzen denkt sie daran, im Anschluss zu Luke zu fahren. Doch zu ihrer Enttäuschung ist der Bruder nicht daheim. Sie überlegt, wo er stecken könnte. »Hm, er hatte zwei Stunden früher Schulschluss. Es kann gut sein, dass er mit Kevin Belkow zusammen ist.«

Britta nimmt ihr Handy und schreibt eine Mitteilung. »Volker, wir treffen uns in zehn Minuten auf dem Marktplatz. In der Drogerie suchen wir nach einem externen Akku für dein Smartphone. Keine Sorge, ich bring Geld mit.« Sie wartet ab, bis die Anzeige erfolgt, dass die Nachricht zugestellt und gelesen worden ist. Ihr Bruder weiß nun Bescheid, selbst wenn er nicht antworten wird. Sie hofft, dass er die Wichtigkeit erkennt und bei ihrem Eintreffen vor dem Geschäft steht. Von Kevins Wohnung aus ist der Fußweg kürzer als ihrer. Dabei setzt sie voraus, dass die beiden Freunde sich dort aufhalten.

Sie nimmt ihr Fahrrad und eilt zum Marktplatz. So kann sie etwa gleichzeitig mit ihm ankommen. Sie will direkt im Anschluss an den Kauf zu Luke weiterfahren. Die Verzögerung durch die Suche nach der Powerbank wird dadurch positiv verkürzt. Doch ihr Bruder ist nirgends zu sehen. Sie wartet zehn Minuten. Dennoch erscheint er nicht und eine Reaktion auf ihre Mitteilung erfolgt ebenso wenig. Britta überlegt, ob Volkers Handy wegen nachgelassener Kapazität erneut verhindert, dass er antworten kann. Während ihr suchender Blick umherschweift, wählt sie seine

Nummer. Wie am vergangenen Abend erklingt die Ansage, dass der Gesprächsteilnehmer nicht zu erreichen ist. »Das gibt es doch nicht. Meine Nachricht wurde eindeutig gelesen. Hat sich das Gerät sofort darauf ausgeschaltet?« Sie weiß, dass es zwecklos ist, nur herumzustehen. Soll sie in den Drogeriemarkt gehen und eine Powerbank kaufen, falls eine im Angebot ist? Volker hat nicht genügend Geld, wie er gestern Abend eingestanden hat. Deshalb wird er sich keinen externen Akku zulegen können. Er und sie haben am selben Tag Anfang August Geburtstag. Sie will ihm den Stromspeicher vorab schenken, damit er zukünftig besser für sie erreichbar ist. Sie entscheidet sich schnell, zuerst den Einkauf zu machen und danach den Bruder zu suchen. Der wird vermutlich bei Kevin sitzen und zusammen mit ihm die letzten gemeinsamen Tage genießen. Britta stellt ihr Fahrrad in einen Ständer. Dann führt sie eine Sicherungskette durch Hinterrad und Fahrradständer und schließt ab.